

Deutsch als Fremd- und Zweitsprache
Schriften des Herder-Instituts (SHI)

Band 19

Deutsch
als Fremd-
und Zweitsprache

Deutsch als Fremd- und Zweitsprache
Schriften des Herder-Instituts (SHI)



Herausgegeben von
Claus Altmayer, Christian Fandrych,
Erwin Tschirner und Nicola Würffel

Julia Wolbergs / Rebecca Zabel /
Claus Altmayer (Hrsg.)

Kulturstudien und Deutsch als Zweitsprache

**STAUFFENBURG
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Herder-Instituts der Universität Leipzig.

© 2023 · Stauffenburg Verlag GmbH
Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen
www.stauffenburg.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

ISSN 2194-7090
ISBN 978-3-95809-083-5

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Claus Altmayer</i>	
Deutsch als Zweitsprache und Kulturstudien.	
Perspektiven einer Annäherung.....	13
<i>Udo Ohm</i>	
Sprachaneignung als Streben nach kultureller Existenz.	
Prozessontologische, soziokulturelle und artikulationstheoretische Ansätze für eine kulturwissenschaftliche Fundierung der Sprachaneignungsforschung	39
<i>Hannes Schweiger</i>	
Kulturtk(r)ampf?	
Zur Notwendigkeit kulturreflexiven Lernens in DaZ*-Kontexten.....	67
<i>Michael Dobstadt</i>	
Die Aneignung der sogenannten ‚Bildungssprache‘ als Aushandlungsprozess im Spannungsfeld von Konvention und Innovation.	
Überlegungen zu einer Literarisierung des Konzepts ‚Bildungssprache‘ aus der Perspektive der Diskussion um die Sprachbegriffe des DaE_DaZ_DaF-Unterrichts.....	93
<i>Andrea Daase und Stephanie Falkenstern</i>	
Die Orientierungen des Orientierungskurses.	
Eine Annäherung aus praxeologischer Sicht unter Berücksichtigung des <i>situated learning</i> -Ansatzes.....	107
<i>Julia Wolbergs</i>	
„Paul weiß es genau!“	
Fiktive Lehrbuchcharaktere und ihre Rolle in der Beschreibung des Nationalsozialismus in Orientierungskurslehrwerken.....	135
<i>Rebecca Zabel</i>	
Der Erziehungsdiskurs in Lehrwerken für Deutsch als Zweitsprache in Integrationskursen.....	165
Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger.....	199

Vorwort

Das Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache gilt heute als eigenständige wissenschaftliche Disziplin, die sich mit dem Lehren und Lernen des Deutschen als einer Fremd- und/oder Zweitsprache beschäftigt mit dem Ziel, die vielfältigen Lehr- und Lernprozesse mit Hilfe wissenschaftlich fundierten Wissens anzuleiten, zu erleichtern und zu verbessern. In diesem Sinn hat sich das Fach in den letzten Jahren und Jahrzehnten an vielen Universitäten und Hochschulen im amtlich deutschsprachigen Raum fest etabliert und kann auch auf ein mittlerweile reichhaltiges Inventar an gesichertem wissenschaftlichem Wissen zurückgreifen. Dabei macht das Fach, wie andere auch, von begrifflich-konzeptionellen und strukturellen Einteilungen, Abgrenzungen und Differenzierungen Gebrauch, die einerseits unumgänglich sind, weil sie zur Ordnung in einem leicht unübersichtlich wirkenden Problem- und Praxisbereich beitragen, die aber gleichwohl auch immer wieder auf ihre Berechtigung und ihre Sinnhaftigkeit hin überprüft und in Frage gestellt werden müssen. Dazu gehört sicherlich vor allem die schon in der Fachbezeichnung anklingende Unterscheidung zwischen ‚Deutsch als Fremdsprache‘ auf der einen und ‚Deutsch als Zweitsprache‘ auf der anderen Seite, womit einerseits unterschiedliche fachliche Ausrichtungen und Spezialisierungen, andererseits aber auch unterschiedliche Praxiskontexte angesprochen sind, in denen das Lehren und Lernen des Deutschen als einer zusätzlich zur Erstsprache erlernten Sprache jeweils stattfindet. Zu den genannten begrifflich-strukturellen Differenzierungen und Einteilungen im Fach gehören aber auch die verschiedenen Unterscheidungen und Abgrenzungen einzelner Teilbereiche wie Linguistik bzw. Angewandte Linguistik, Didaktik/Methodik, Spracherwerbsforschung, Testforschung oder eben auch Landeskunde/Kulturstudien.

Wenn wir uns den Wissenschaftsbereich ‚Kulturstudien‘ etwas genauer anschauen, dem ja das Interesse des vorliegenden Sammelbands vor allem gilt, so können wir zum einen konstatieren, dass sich dieser Bereich in den letzten Jahren zweifellos sehr dynamisch entwickelt hat. Unter Rückgriff auf wissens- und kultursoziologische Theoriemodelle wurde ein neues bedeutungs- und wissensorientiertes Verständnis von ‚Kultur‘ etabliert, das den Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung im Fach wieder enger an Sprache und Diskurse heranführt, als dies mit dem herkömmlich ‚interkulturellen‘ Begriff von ‚Kultur‘ als Ansammlung einheitlicher Denk-, Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster ethnisch-nationaler Kollektive der Fall gewesen ist. Das seit langem zu beobachtende Defizit an empirischen Studien zum kulturbezogenen Lernen im Bereich von Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache konnte mittlerweile zumindest teilweise behoben werden, und nicht zuletzt liegen mit dem Materialienband *Mitreden* und der Materialsammlung *Mitreden im StudentXChange* auch praxisbezogene Vorschläge für die Gestaltung und Anregung kulturbezogener Lernprozesse vor, die weniger auf die Vermittlung herkömmlich ‚landeskundlichen‘ Wissens als vielmehr auf die Entwicklung der Fähigkeit abheben, sich an Diskursen in deutscher Sprache aktiv, selbstständig und kritisch zu beteiligen.

Das mittlerweile erreichte höhere theoretische Reflexionsniveau der Kulturstudien geht zudem einher mit einer zunehmenden Diversifizierung der auf der theoretisch-konzeptionellen Ebene herangezogenen Konzepte und Forschungsansätze, ohne dass diese sich bislang allerdings in ausreichendem Maß, und sei es kritisch, aufeinander beziehen und miteinander ins Gespräch kommen würden. So stehen sich beispielsweise der vor allem von Claus Altmayer in den letzten Jahren entwickelte Diskurs- und Deutungsmusteransatz auf der einen Seite und der aus den Geschichtswissenschaften und der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung adaptierte Ansatz der Erinnerungsorte auf der anderen Seite als konkurrierende Forschungs- und Lehrkonzepte gegenüber, ohne dass bislang mögliche Bezüge oder Querverbindungen zwischen beiden sichtbar und fruchtbar gemacht würden.

Bezieht man den erreichten Stand der Diskussion allerdings auf den im Selbstverständnis der Kulturstudien immer wieder explizit erhobenen Anspruch, ein eigenständiger Wissenschaftsbereich innerhalb des Fachs Deutsch als Fremd- und Zweitsprache sein zu wollen, dann offenbart sich schnell ein weiteres Defizit, das speziell im Hinblick auf den Bezug der Kulturstudien zur Praxis des Lehrens und Lernens des Deutschen als Fremd und/oder Zweitsprache weitaus problematischer sein dürfte als die Reibungsverluste auf konzeptioneller und theoretischer Ebene, von denen gerade die Rede war: Dass die Kulturstudien sich nämlich bisher nahezu ausschließlich an Praxiskontexten orientieren, die sich fachsystematisch deutlich dem Bereich des Deutschen als Fremdsprache zuordnen lassen, also dem Lehren und Lernen des Deutschen außerhalb des amtlich deutschsprachigen Raums, und hier wiederum vor allem dem Lehren und Lernen des Deutschen an Hochschulen und Universitäten. Weder ist es bislang gelungen, die Relevanz der Kulturstudien für das schulische Deutschlernen mit Kindern und Jugendlichen hinreichend zu berücksichtigen und in Forschungs- und Entwicklungskonzepte umzumünzen, noch – und dies vor allem – ist bislang der fachliche Bezug der Kulturstudien zum Lehr- und Lernkontext von Deutsch als Zweitsprache so weit konkretisiert worden, wie es dem eigenen Anspruch der Kulturstudien als Teilbereich des Fachs Deutsch als *Fremd- und Zweitsprache* angemessen wäre. Von einigen wenigen aktuellen Forschungsarbeiten abgesehen, haben es die Kulturstudien bislang weitgehend versäumt, die Relevanz von kulturellen Aspekten des Lehrens und Lernens des Deutschen als Zweitsprache, sei es im schulischen Kontext oder sei es in der Erwachsenenbildung, so klar herauszuarbeiten und zu begründen, dass sich daraus auch sinnvolle und weiterführende Perspektiven für Forschung und Entwicklung ebenso wie für die Ausbildung von Lehrkräften ergeben würden.

An diesem Defizit möchte der vorliegende Sammelband ansetzen und aus jeweils sehr unterschiedlichen Perspektiven die Verbindungen und möglichen Anknüpfungspunkte zwischen den Lehr- und Lernkontexten des Deutschen als Zweitsprache in Schule und Erwachsenenbildung auf der einen und dem Fachdiskurs der Kulturstudien auf der anderen Seite herstellen und sichtbar machen. Es wird dabei natürlich zu fragen sein, welche Rolle die herkömmlich kulturellen Themen und Inhalte, wie wir sie aus der früheren ‚Landeskunde‘ im Kontext von Deutsch als Fremdsprache kennen, in DaZ-Kontexten insbesondere in der Erwachsenenbildung spielen, und das heißt hier

natürlich vor allem im Kontext der Integrations- und der Werte- und Orientierungskurse, wie sie in Deutschland, Österreich und der Schweiz als Teil der offiziellen Integrationspolitik angeboten und durchgeführt werden. Es wird um die Frage gehen, inwieweit Prozesse des kulturbezogenen oder kulturreflexiven Lernens sowie die entsprechenden (sprachliche und kulturelle Aspekte verbindenden) Handlungskompetenzen wie beispielsweise Diskursfähigkeit für Lernende des Deutschen als Zweitsprache etwa im schulischen Kontext relevant sind und wie man sie fördern und entwickeln kann. Aber darüber hinaus wird es auch um sehr grundlegende Fragen nach unserem Verständnis von Sprache, Spracherwerb und Sprachaneignung sowie darum gehen, inwieweit darin immer schon Aspekte von Bedeutung und damit von Kultur impliziert sind, die es künftig aber deutlicher herauszuarbeiten und sichtbar zu machen gilt.

Es war das ursprüngliche Anliegen des vorliegenden Sammelbands, eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Tagung zum Thema zu dokumentieren, die im November 2020 am Herder-Institut der Universität Leipzig hätte stattfinden sollen. Noch Anfang Oktober 2020 gingen wir davon aus, einen Monat später in Leipzig die geplante Konferenz durchführen zu können – auch die meisten der Beiträger*innen des Bandes kündigten an, kommen zu wollen, bevor uns dann die Covid-Pandemie doch noch einen Strich durch die Rechnung machte. Kurze Zeit später nämlich war die Inzidenz auch in Sachsen wieder so stark angestiegen, dass wir die Beiträger*innen auf den Sommer 2021 vertrösten mussten. Doch schon im April 2021 mussten wir erneut alle Gäste informieren, dass auch der neue Termin nicht zu halten sein würde und mindestens bis in den Herbst 2021 keine Veranstaltungen mehr durchgeführt werden durften. Die Herausgeber*innen entschieden sich, von einer weiteren Verschiebung abzusehen und stattdessen den vorliegenden Band weniger als Dokumentation, sondern mehr als Teil der Aushandlungen zu verstehen, die unter anderen Bedingungen im Rahmen der Tagung stattgefunden hätten. Wir hoffen, dass die Beiträge des Bandes trotz der ungünstigen Umstände seiner Genese gleichwohl zur Diskussion anregen und die Entwicklung des fachlichen Selbstverständnisses der Kulturstudien weiter voranbringen.

Im Eröffnungsbeitrag von **Claus Altmayer** steht zunächst die Entwicklung der Forschung im Feld ‚Deutsch als Zweitsprache‘ sowie in den ‚Kulturstudien‘ innerhalb des Fachs Deutsch als Fremd- und Zweitsprache im Fokus. Die Fachdebatte der Kulturstudien – so die These Altmayers – habe zur Rolle von ‚Kultur‘ und ‚kulturbezogenem Lernen‘ im Feld Deutsch als Zweitsprache im Kontext Schule sowie im Kontext der Erwachsenenbildung noch keine klare Haltung ausgebildet und sei bislang von machtvollen politisch-ideologischen Vorgaben geprägt. Außerdem geht der Verfasser im Beitrag auf kritische Positionen der Migrationspädagogik ein, die vor allem auf die Problematik des *othering* und der Zuschreibung von Identitäten und Subjektpositionen in der (schulischen) Praxis hinweisen. Vor diesem Hintergrund formuliert der Beitrag Perspektiven und Fragestellungen, die sich der Forschung zur Rolle und Bedeutung kultureller Aspekte im Kontext von Deutsch als Zweitsprache insgesamt stellen.

Udo Ohm thematisiert in seinem Beitrag „Sprachaneignung als Streben nach kultureller Existenz“. Auf den Prämissen der Soziokulturellen Theorie aufbauend wird ein Modell von Sprachaneignung als sozial medierter Formbildungsprozess entwickelt. Unter Berufung auf evolutionstheoretische Überlegungen von Tomasello und auf die Theorie des Sprachausbaus von Maas argumentiert Ohm, dass Formbildung unserem Wahrnehmen und Handeln einerseits Orientiertheit und Eindeutigkeit verleiht, anderseits das Potential zu kultureller Dogmatisierung und Totalisierung hat. Anhand von Fallanalysebeispielen zu sprachlichen bzw. kulturellen Zuschreibungen im Unterricht erläutert und diskutiert Ohm schließlich die zuvor systematisch hergeleiteten Überlegungen.

Hannes Schweiger geht einerseits der Frage nach, wie Kultur und Heterogenität in einer postmigrantischen Schule thematisiert werden, zum anderen geht es in seinem Beitrag aber auch um die Vermittlung des so genannten ‚Werte- und Orientierungswissens‘ im Kontext der Erwachsenenbildung in Österreich. Beide Aspekte werden von ihm in den aktuellen Fachdiskurs zu kulturbezogenem Lernen in DaF/DaZ eingebettet. Der Beitrag will die grundsätzliche Relevanz kulturbezogenen Lernens aus einer reflexiven und machtkritischen Perspektive aufzeigen und Prinzipien kulturreflexiven Lernens ebenso wie Desiderate in der Forschung, der Entwicklung von Unterrichtsmaterialien und in der Aus-, Fort- und Weiterbildung skizzieren.

Michael Dobstadt beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Konstrukt ‚Bildungssprache‘ sowie ausgewählten didaktischen Ansätzen, welche die Vermittlung bzw. An-eignung von Bildungssprache zum Ziel haben. Aus einer literarischen Perspektive reflektiert er kritisch, wie die Ansätze mit dem sprachkonstitutiven Spannungsverhältnis zwischen Konventionalität und Kreativität umgehen. Während die Genredidaktik nach Büttner/Gürsoy und bis zu einem gewissen Grade auch das *Scaffolding*-Konzept nach Gibbons dieses Spannungsverhältnis zugunsten der Konventionalität auflösen, wird mit dem Konzept des generativen Schreibens nach Belke abschließend ein die literarische Dimension der Sprache berücksichtigendes Verfahren vorgestellt, das dem genannten Spannungsverhältnis programmatisch Rechnung trägt und damit das Potenzial (und die Notwendigkeit) einer Literarisierung des Konstrukts „Bildungssprache“ aufzeigt.

Im Beitrag von **Andrea Daase** und **Stephanie Falkenstern** steht der Orientierungsbegriff des Orientierungskurses im Rahmen der bundesdeutschen Integrationskurse im Zentrum. Daase und Falkenstern arbeiten ein soziokulturelles und praxeologisches Begriffsverständnis heraus, das ‚Orientierung‘ nicht auf die Vermittlung von kognitivem, in einem Test abfragbaren Wissen in isolierten Kursen reduziert. Vielmehr – so die Verfasserinnen – sei Orientierung nur über die Partizipation an geteilten sozialen Praktiken möglich und erfahrbar. Die Verfasserinnen berufen sich dabei auch auf den Ansatz des Situierten Lernens und begreifen Orientierung ähnlich wie Zweitsprachaneignung als zunehmende Teilhabe und Mitgestaltung innerhalb von *communities of practice*. Schließlich fordern Daase und Falkenstern auch stärker rekonstruktiv-praxeologisch ausgerichtete Forschung zu den Orientierungskursen.

Der Beitrag von **Julia Wolbergs** widmet sich den nach wie vor unterforschten Orientierungskursen als Teil der bundesdeutschen Integrationskurse und hier insbeson-

dere der Darstellung des Themas ‚Nationalsozialismus‘ in den einschlägigen Lehrwerken. Eingebettet in den Forschungsstand zu Orientierungskursen, zur Vermittlung des Nationalsozialismus vor allem in Deutsch als Fremdsprache sowie zur Nutzung von Bildern in ‚landeskundlichen‘ Lehrwerken will der Beitrag herausarbeiten, wie die verwendeten Bilder von Lehrbuchcharakteren in Orientierungskurslehrwerken an der Bedeutungsproduktion bei der Vermittlung des Themas Nationalsozialismus teilhaben.

Rebecca Zabel wendet sich in ihrem Beitrag den Sprachkursen im Rahmen der bundesdeutschen Integrationskurse zu, die im Kontext der Kulturstudien DaF/DaZ bisher kaum ins Blickfeld gerückt sind. Am Beispiel einer Lehrmaterialanalyse zum Thema bzw. Handlungsfeld „Betreuung und Ausbildung“ wird der Frage nachgegangen, inwiefern Kultur in den Sprachkursen der Integrationskurse diskursiv hervorgebracht und vermittelt wird und wie zu lesende, zu hörende, zu sprechende und zu schreibende Äußerungen als kulturell bedingt und geformt zu begreifen sind. Es wird gezeigt, wie solche Formierungsprozesse durch Sprache und Sprachvermittlung im Rahmen der Integrationskurse aussehen und wie spezifische Wissensordnungen (Kultur) in den konkreten sprachlichen Äußerungen in der diskursiven Praxis aussagbar und somit auch lernbar werden. Schließlich wird für eine deutlich stärkere kultur- und diskursdidaktische Ausrichtung der Integrationskurse plädiert.

Abschließend gilt es all denen unseren Dank auszusprechen, die die Publikation dieses Bandes allen Schwierigkeiten zum Trotz möglich gemacht haben. Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Bereitstellung von Mitteln für die Durchführung einer Tagung zum Thema, die dann aufgrund der erwähnten widrigen Umstände aber leider zurückgegeben werden mussten. Wir danken der Universität Leipzig, die uns die Gelder für die Publikation des Bandes zur Verfügung gestellt hat. Und wir danken dem Stauffenburg Verlag in Tübingen und den Kolleg*innen des Herder-Instituts in Leipzig dafür, dass der Band in der Stauffenburg-Reihe *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Schriften des Herder-Instituts* erscheinen kann. Unser größter Dank aber gilt den Kolleginnen und Kollegen, die gerne an unserer Tagung teilgenommen und sich in Form von Vorträgen und Diskussionen eingebracht hätten, die wir aber immer wieder vertrösten mussten und denen wir am Ende nur die Option eines schriftlichen Beitrags in einem Sammelband anbieten konnten, der dann zudem auch lange auf sich hat warten lassen. Vielen Dank für Ihre/eure Geduld! Wir hoffen, es hat sich gelohnt.

Leipzig und Greifswald, im Juni 2023

Julia Wolbergs
Rebecca Zabel
Claus Altmayer

Claus Altmayer

Deutsch als Zweitsprache und Kulturstudien. Perspektiven einer Annäherung

Abstract:

Der eröffnende Beitrag des vorliegenden Sammelbands skizziert zunächst in groben Zügen die Entwicklung der Forschung in den beiden Bereichen ‚Deutsch als Zweitsprache‘ und ‚Kulturstudien‘ innerhalb des Fachs Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Dabei wird sich zum einen zeigen, dass die Fachdebatte zur Rolle von ‚Kultur‘ bzw. ‚kulturbbezogenem Lernen‘ für das Lehren und Lernen des Deutschen als Zweitsprache im Kontext Schule wie im Kontext Erwachsenenbildung bislang dazu keine klare Haltung entwickelt hat und zudem von machtvollen politisch-ideologischen Vorgaben wie ‚Interkulturalität‘, ‚Integration‘ oder ‚Wertevermittlung‘ geprägt ist. Auf der anderen Seite setzen sich in den letzten Jahren, insbesondere unter Bezugnahme auf Positionen der Migrationspädagogik, kritische Positionen durch, die vor allem auf die Problematik des ‚othering‘ und der Zuschreibung von Identitäten und Subjektpositionen in der (schulischen) Praxis hinweisen und diese kritisch reflektieren und aufzubrechen versuchen, dabei aber den Zusammenhang zum Lehren und Lernen des Deutschen als Zweitsprache im engeren Sinn aus dem Auge verlieren.

In dieser Gemengelage will der vorliegende Beitrag versuchen, Perspektiven und Fragestellungen zu formulieren, die sich der Forschung zur Rolle und Bedeutung kultureller Aspekte im Kontext von Deutsch als Zweitsprache stellen.

1. Deutsch als Zweitsprache und Kulturstudien: eine prekäre Beziehung

Die in der mittlerweile weitgehend etablierten Fachbezeichnung ‚Deutsch als Fremd- und Zweitsprache‘ angesprochene Differenzierung von ‚Deutsch als Fremdsprache‘ einerseits und ‚Deutsch als Zweitsprache‘ andererseits bezieht sich bekanntlich auf zwei in sich vielfach differente und heterogene Praxisbereiche des Lehrens und Lernens von Deutsch als einer zusätzlich anzueignenden Sprache. Während mit ‚Deutsch als Fremdsprache‘ die Aneignungsprozesse angesprochen sind, die außerhalb derjenigen Länder und Regionen stattfinden, in denen das Deutsche den Status einer dominanten Sprache hat und daher die Kommunikation im Alltag, in Medien und Institutionen weitgehend bestimmt, sprechen wir von ‚Deutsch als Zweitsprache‘ dann, wenn diese Aneignung innerhalb dieses Sprachraums und insbesondere in Migrationskontexten stattfindet, also etwa bei gesteuerten Aneignungsprozessen von Kindern und Jugendlichen in einer Schule in Deutschland, in Österreich oder in einem amtlich deutschsprachigen Kanton der Schweiz, beim Deutschlernen von Erwachsenen etwa im Rahmen von Integrationskursen oder auch bei Prozessen einer ungesteuerten Aneignung ‚auf der Straße‘, durch Medien oder mit Hilfe von digitalen Selbstlernprogrammen. Darüber hinaus aber referieren wir mit ‚Deutsch als Zweitsprache‘ auch auf das wissenschaftliche Teilgebiet

des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, das eben diese vielfältige Praxis zum Gegenstand von Forschung macht.

Die Bezeichnung ‚Kulturstudien‘ verhält sich zu der Differenzierung zwischen ‚Deutsch als Fremdsprache‘ bzw. ‚Deutsch als Zweitsprache‘ zunächst insofern indifferent, als ihre Überlegungen nicht auf einen der beiden Praxisbereiche begrenzt sind, sondern prinzipiell für beide Geltung und Relevanz beanspruchen. Die Kulturstudien verstehen sich nach der heute meist üblichen Begriffsverwendung als eigenständigen Lehr- und Forschungsbereich innerhalb des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, der sich in einem weiten Sinn mit den kulturellen Aspekten des Lehrens und Lernens der Fremd- oder Zweitsprache Deutsch beschäftigt. In diesem Sinn haben sich die Kulturstudien in den letzten Jahren aus ihren Anfängen einer meist nur als praktisches Anwendungsfach verstandenen ‚Landeskunde‘ heraus zu einem eigenen Teilbereich der Wissenschaft Deutsch als Fremd- und Zweitsprache entwickelt, der auf der Ebene der Theoriebildung und der Forschungsmethoden den Anschluss an aktuelle kultur- und sozialwissenschaftliche Überlegungen hergestellt und diese für die Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache fruchtbar gemacht hat (vgl. dazu u.a. Fornoff 2021: 321-325; Altmayer 2023a: 11-13). Genannt seien hier beispielsweise der ‚cultural turn‘ in den Sozial- und Kulturwissenschaften, der vor allem die Bedeutung von symbolischen Handlungen und Sinnsystemen für die Beschreibung und Erforschung sozialer Zusammenhänge hervorhebt und in den Kulturstudien ein völlig neues Verständnis des Kernbegriffs ‚Kultur‘ hervorgebracht hat (vgl. z.B. Reckwitz 2000: 15-47; Altmayer 2010: 1407-1409; Fornoff 2021: 322-323; Altmayer 2023a: 35-56), die interdisziplinären Konzepte von Diskursforschung und Diskursanalyse und deren Adaption für die Erforschung inhaltlicher Aspekte von ‚Kultur‘ (vgl. dazu z.B. Altmayer/Koreik 2010: 1385-86; Altmayer/Kasper/Wolbergs 2021) oder die kultur- und geschichtswissenschaftlichen Ansätze der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung, die in den Kulturstudien vor allem unter dem Etikett der ‚Erinnerungsorte‘ breit diskutiert worden sind (vgl. Fornoff 2016; Fornoff 2021: 327-330; kritisch dazu auch Altmayer 2020a). Auch im Bereich der empirischen Forschung zu kulturbezogenen Lernprozessen im Kontext von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache haben die Kulturstudien mittlerweile auf methodologischer Ebene den Anschluss an die qualitativ-empirische Forschung in den Sozialwissenschaften und in anderen Bereichen der Fremdsprachenforschung hergestellt (vgl. Altmayer/Koreik 2010: 1387; Fornoff 2021: 335-336).

Bei allem Bemühen um Anschlussfähigkeit an Theorien und Methoden benachbarter kultur- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen verstehen sich die Kulturstudien gleichwohl nicht als verlängerten Arm anderer Disziplinen oder gar, wie die herkömmliche Landeskunde, als reines Anwendungsfach, sondern als genuinen und eigenständigen wissenschaftlichen Teilbereich des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Das wissenschaftliche Selbstverständnis und das konstitutive Erkenntnisinteresse der Kulturstudien leiten sich nicht aus fachfremden Theoriekonzepten ab, sondern aus den Herausforderungen, die sich aus den Praktiken des Lehrens und Lernens des Deut-

schen als Fremd- oder Zweitsprache ergeben, soweit sie die kulturellen Aspekte dieser Praktiken betreffen:

Landeskundlich-kulturwissenschaftliche Forschung ist demnach keine zweckfreie Suche nach theoretischer Erkenntnis; sie leitet sich vielmehr direkt aus ihrem praktischen Interesse an einer wissenschaftlich begründeten Verbesserung des kulturbbezogenen Lehrens und Lernens im Kontext von Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache ab (Fornoff 2021: 321-322).

Bei aller vermeintlichen Indifferenz der Kulturstudien gegenüber der Unterscheidung zwischen Deutsch als Fremd- und Deutsch als Zweitsprache offenbart sich beim Blick in fachtheoretische Überlegungen der Kulturstudien ebenso wie in die bislang vorliegenden konkreten Forschungsarbeiten zu kulturthematischen oder empirischen Fragestellungen allerdings doch eine gewisse Einseitigkeit der Perspektive. So wichtig und richtig einerseits die konstitutive Rolle des Bezugs auf die Praxis des Lehrens und Lernens ganz sicher ist, so deutlich ist allerdings auch, dass es dabei meist nur um eine bestimmte Praxis geht, nämlich insbesondere die herkömmliche Praxis der ‚Landeskunde‘, wie sie vor allem in den unterschiedlichen Kontexten des Deutschen als Fremdsprache außerhalb des amtlich deutschsprachigen Raums und zudem noch meist in akademischen institutionellen Zusammenhängen bis heute üblich ist. Ablesbar ist dies etwa an den zahlreichen empirischen Studien, die im Rahmen der Kulturstudien in den letzten Jahren entstanden sind und die sich zum einen mit den bei Deutschlernenden vorhandenen ‚Bildern‘ von Deutschland und den ‚Deutschen‘ und zum anderen mit Prozessen des kulturbbezogenen Lernens beschäftigen. Nahezu sämtliche Arbeiten, die sich in der zuerst genannten Richtung der Stereotypenforschung verorten lassen, beziehen sich auf bestimmte Kohorten von Studierenden des Deutschen bzw. der Germanistik in verschiedenen Ländern, also etwa in Japan (vgl. Grünwald 2005; Sato-Prinz 2011, 2017a, 2017b), in China (Zhang 2019), in Russland bzw. Kaliningrad (vgl. Grupp 2014), in Mexiko (vgl. z.B. Witte 2014) oder in Ägypten (vgl. Mahmoud 2018), andere Kontexte und Perspektiven, insbesondere von Austauschschüler*innen, kommen in dieser Forschung zwar auch, allerdings eher selten vor (vgl. z.B. Ertelt-Vieth 2005; Wernicke 2013), von nach Deutschland oder in andere Länder des amtlich deutschsprachigen Raums zugewanderten Personen und deren Lehr- und Lernkontexten ist hier hingegen so gut wie gar nicht die Rede. Auch die bislang vorliegenden Forschungsarbeiten, die mit Hilfe empirischer Daten Prozesse und Ergebnisse kulturbbezogenen Lernens im Kontext von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache erfassen und beschreiben, tun dies fast ausschließlich im Rahmen eines im weiteren Sinn ‚landeskundlichen‘ und auch hier meist akademischen Praxiskontexts von Deutsch als Fremdsprache, etwa in Ägypten (Agiba 2017), in Polen (Biebighäuser 2014), in Schweden (vgl. Becker 2018) oder in Serbien (vgl. Fornoff 2016). Einzige Ausnahme in dieser Reihe ist bislang die Arbeit von Rebecca Zabel, die sich mit Erfahrungen der kulturellen Orientierung bzw. Desorientierung im Rahmen der Orientierungskurse des BAMF und damit mit dem Kontext des Deutschen als Zweitsprache in der Erwachsenenbildung beschäftigt (vgl. Zabel 2016).

Die Kulturstudien, so kann man vorläufig festhalten, reflektieren bisher vor allem Praxiskontexte des Lehrens und Lernens des Deutschen als Fremdsprache und versuchen wissenschaftlich fundierte Antworten auf Fragen zu formulieren, die sich hieraus ergeben. Dagegen spielen andere Praxiskontexte bislang innerhalb der fachkonstitutiven Selbstverständigung ebenso wie in der vorliegenden Forschung allenfalls eine Nebenrolle, und das gilt insbesondere für den gesamten Kontext des Lehrens und Lernens des Deutschen als Zweitsprache, sei es in der Erwachsenenbildung, wo immerhin bereits einige Ansätze erkennbar sind, oder sei es insbesondere im Bereich des schulischen DaZ-Lernens von Kindern und Jugendlichen, zu dem die Kulturstudien bislang kaum einen Bezug herstellen konnten und der in ihrem fachlichen Selbstverständnis eine allenfalls untergeordnete Rolle spielt. Das Verhältnis der Kulturstudien zu den Praxisbereichen des Deutschen als Zweitsprache lässt sich daher wohl am besten als prekär im ursprünglichen Sinn dieses Wortes beschreiben: unklar, unsicher, schwierig und allenfalls auf Nachfragen herzustellen.

Ein derart prekäres Verhältnis ist nun allerdings schon insofern problematisch, als die Kulturstudien ja, wie gesagt, explizit den Anspruch erheben, ein eigenständiger Teilbereich der Wissenschaft Deutsch als *Fremd- und Zweitsprache* zu sein und damit eben auch für die Praxiskontexte des Deutschen als Zweitsprache und die sich hieraus ergebenden Problemstellungen wissenschaftlich fundierte Antworten geben zu können; und es ist zum zweiten problematisch, weil sich in den verschiedenen Bereichen des Lehrens und Lernens des Deutschen als Zweitsprache durchaus Herausforderungen und Problemstellungen identifizieren lassen, die einer sich mit aktuellen Theorie- und Forschungsansätzen auf Augenhöhe befindlichen kulturwissenschaftlich fundierten Reflexion und einer wissenschaftlichen Bearbeitung durch den Forschungsbereich Kulturstudien bedürfen.

Ausgehend von dieser Problemdiagnose soll es im vorliegenden Beitrag zunächst darum gehen, eine Bestandsaufnahme dazu vorzunehmen, wie sich die aktuelle Fachdebatte zum Deutschen als Zweitsprache derzeit darstellt, welche Schwerpunkte vorrangig diskutiert werden und welche Anknüpfungspunkte für die Kulturstudien sich hieraus ergeben; dabei wird auch die in letzter Zeit im Fach intensiver diskutierte kritische Perspektive der Migrationspädagogik einzubeziehen sein. Insbesondere wird es aber dann um die Frage gehen, inwieweit und in welcher Richtung sich die Kulturstudien im Hinblick auf ihr fachliches Selbstverständnis und ihre konzeptionellen Grundlagen auch weiter entwickeln müssen, um die aus den Praxiskontexten des Deutschen als Zweitsprache sich ergebenden Fragen und Herausforderungen in angemessener Weise aufgreifen und in eigene kulturwissenschaftliche Problemstellungen integrieren zu können.

2. „Kultur“ im DaZ-Kontext: Zum Stand der Forschung

2.1 Deutsch als Zweitsprache im schulischen Kontext

Das Lehren und Lernen des Deutschen als Zweitsprache von Menschen mit familiärer Migrationsgeschichte ist schon seit langer Zeit Gegenstand nicht nur politischer, sozialer oder praktisch-pädagogischer Bemühungen und Auseinandersetzungen, sondern auch wissenschaftlicher Forschung. Dabei unterliegt dieser Forschungsbereich natürlich, wie andere auch, jeweils bestimmten konjunkturellen Schwankungen, die zu unterschiedlichen und sich wandelnden Schwerpunktsetzungen führen, nicht zuletzt im Hinblick auf die als relevant geltenden Zielgruppen. So konzentrierte man sich in der Forschung zum Erwerb des Deutschen als Zweitsprache in den ersten Jahren zunächst vor allem auf die Gruppe der ‚ausländischen Arbeiter‘, also Erwachsene, die im Zuge der verschiedenen Anwerbeabkommen seit den 1960er Jahren nach Deutschland (West) kamen, um hier zu arbeiten (vgl. dazu Barkowski 2003: 524-525).

Die seit den 1970er Jahren verstärkt aufkommende Präsenz von Kindern und Jugendlichen ohne ausreichende deutsche Sprachkenntnisse in deutschen Schulen und die damit verbundenen Herausforderungen für die Bildungsinstitutionen hatte das zu dieser Zeit noch kaum etablierte Fach Deutsch als Zweitsprache zunächst hingegen weniger im Blick; dies galt zunächst vor allem als Aufgabe der Pädagogik. Bedingt zum einen durch die überfällige Anerkennung der realen Einwanderungssituation in Deutschland durch die 1998 neu gewählte Bundesregierung und zum anderen durch die im Jahr 2000 veröffentlichte internationale Bildungsstudie PISA und deren für das deutsche Bildungssystem ernüchternden Resultate kam es um die Jahrtausendwende zu einem dramatischen und nachhaltigen Wandel auch im Fach Deutsch als Zweitsprache: Galt die Aufmerksamkeit der Forschung in diesem Feld vorher vor allem dem Lehren und Lernen des Deutschen als Zweitsprache bei Erwachsenen, gerieten jetzt die Kinder und Jugendlichen und das schulische DaZ-Lernen viel klarer in den Fokus nicht nur der Bildungspolitik, sondern auch der Forschung, und daran hat sich bis heute auch wenig geändert. Dabei stand und steht insbesondere die Frage im Vordergrund, wie sich die durch PISA offensichtlich gewordene und nicht zuletzt strukturell bedingte Bildungsbeneteiligung von Kindern und Jugendlichen mit familiärer Migrationsgeschichte beseitigen lässt und welche Bedeutung dabei der Förderung sprachlicher Kompetenzen zukommt.

Der Blick auf die in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren und Jahrzehnten entstandenen Projekte und Publikationen offenbart schnell einige besonders deutlich erkennbare Schwerpunkte der Forschung. Zum einen gilt das Interesse nach wie vor der Frage nach der Sinnhaftigkeit und Effizienz der unterschiedlichen Beschulungsmodelle, wie sie in den verschiedenen deutschen Bundesländern, aber auch in Österreich oder in der Schweiz im Umgang mit den so genannten ‚Seiteneinsteigern‘ in das jeweilige Bildungssystem praktiziert werden und die die betroffenen Kinder und Jugendlichen auf die sprachlichen Anforderungen des Regelunterrichts und der Institution Schule vorbereiten sollen; hier geht es also im Wesentlichen darum, ob und inwieweit separate Willkommens- oder Vorbereitungsklassen, eine teilweise oder sukzessive

Integration oder die sofortige Vollintegration der Kinder in den Regelunterricht sinnvoll sind (vgl. Fuchs/Birnbaum/Ahrenholz 2017; Decker-Ernst 2017; Ender/Madlener 2019; Gamper/Schroeder 2021: 64-66).

Ein zweiter und teilweise kontrovers diskutierter Schwerpunkt der Fachdebatte betrifft die Rolle der Herkunfts- bzw. Familiensprachen mehrsprachiger Kinder und Jugendlicher und die Notwendigkeit ihrer Förderung. Dabei stand zunächst vor allem die Frage im Vordergrund, inwieweit eine gut entwickelte Erstsprache sich positiv auf den Erwerb der Zweitsprache Deutsch auswirkt und demnach auch zu fördern sei, oder ob ein solcher Effekt nicht nachweisbar und die Förderung von Herkunftssprachen im Hinblick auf das übergeordnete Ziel der sprachlichen Integration zugunsten einer ausschließlichen Förderung landessprachlicher Kompetenzen daher als Ressourcenverschwendungen anzusehen sei (vgl. Gogolin/Neumann 2009). Mittlerweile hat sich die Diskussion im Fach allerdings von dieser eher instrumentellen Sicht auf die Rolle der Herkunftssprachen doch weitgehend verabschiedet; an ihre Stelle ist eine völlige Neubewertung von Mehrsprachigkeit getreten. Zum einen nämlich gelten heute nicht mehr nur diejenigen als mehrsprachig, die, wie die herkömmliche Definition lautete, über eine „native-like control of two or more languages“ verfügen (Bloomfield 1933: 56; zitiert nach Geist 2021: 77); als mehrsprachig gilt eine Person vielmehr schon dann, „wenn sie regelmäßig mehr als eine Sprache verwendet“ (Geist 2021: 77). Nimmt man hinzu, dass auch unterschiedliche sprachliche Register, Dialekte oder soziale Varietäten als eigene Sprachen gelten können, wird Mehrsprachigkeit damit von der vermeintlich seltenen und problematischen Ausnahme zur gesellschaftlichen und individuellen Normalität. Damit aber geht im Wissenschaftsbereich Deutsch als Zweitsprache auch ein grundlegender Perspektivenwechsel insofern einher, als das Lehren und Lernen des Deutschen als Zweitsprache heute grundsätzlich im Kontext lebensweltlicher und familiärer Mehrsprachigkeit gesehen wird (vgl. Hoffmann/Kameyama/Riedel et al. 2017: 71-90; Harr/Liedtke/Riehl 2018: 27-33; Geist 2021).

Die Diskussion über die Rolle der Herkunftssprachen, über Mehrsprachigkeit und unterschiedliche sprachliche Register hatte zur Folge, dass auch die Frage nach dem für den schulischen Kontext relevanten Sprachregister stärker in den Fokus der Fachdebatte getreten ist. Im Anschluss an die von Cummins schon in den 1970/80er Jahren eingeführte Differenzierung zwischen einer basalen Alltagssprache („basic interpersonal communicative skills“ – BICS) und einer elaborierten Sprachkompetenz für schulische und akademische Kontexte („cognitive academic language proficiency“ – CALP; vgl. Cummins 1980: 177) werden seit einigen Jahren Konzepte wie „Bildungssprache“ oder „bildungssprachliche Kompetenz“ als übergeordnete Zielorientierungen des schulischen DaZ-Lernens diskutiert, von deren Beherrschung der Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen mit oder ohne familiäre Migrationsgeschichte wesentlich abhängen und die es vor allem im schulischen DaZ-Kontext zu fördern gilt. Damit aber ist zugleich der enge Zusammenhang zwischen sprachlichem und fachlichem Lernen angeprochen, der im DaZ-Kontext der letzten Jahre vor allem unter Begriffen wie „durchgängige Sprachbildung“ oder „sprachsensibler Fachunterricht“ intensiv diskutiert wird (vgl. z.B. Gogolin/Lange 2011; Hoffmann/Kameyama/Riedel et al. 2017: 317-481;